

Luise F. Pusch

Die Sprache
der Eroberinnen
und andere Glossen



Wallstein

Luise F. Pusch
Die Sprache der Eroberinnen
und andere Glossen

Luise F. Pusch

Die Sprache
der Eroberinnen

und andere Glossen

WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

Vorwort: Was ist und will eine Glosse?. 9

Ehe und Familie

- »Homo-Ehe«, »Verpartnerung«
und andere Unwörter 11
- Kinderlos oder kinderfrei?. 15
- Ein anderes Wort für »alleinerziehend« 18
- Hiermit erkläre ich Sie zu Frau und Frau 20
- Social freezing:
Was ist sozial am Eier-Einfrieren? 22

Film und Fernsehen

- Übersetzungsvorschläge für »Boyhood« 26
- Fragen über Fragen:
Kein Platz für die wichtigen Fragen
bei »Wer wird Millionär?«. 29

Gerechte Sprache

- Können Schwule auch lesbisch sein? 32
- Bläblä 34
- Sprachliche Diskriminierung
hat viele Gesichter –
welches ist das schlimmste? Teil 1 37
- Sprachliche Diskriminierung
hat viele Gesichter –
welches ist das schlimmste? Teil 2 41
- The P!nk solution:
Mit Ausrufungszeichen für gerechte Sprache . . . 44
- Die Sprache der Eroberinnen:
Ganz neue Erkenntnisse
zur deutschen Sprachgeschichte. 46
- Neues zum Frauenübermannungsgesetz 49

Gesundheit	
Einfach jünger aussehen	53
My Heart belongs to Addyi	54
Gewalt	
Moralschaden (Moral Injury)	58
Incelkoller:	
Aus dem Wörterbuch des Frauenfeinds	60
Delethalisierung im Alltag	64
Der Familienauslöcher	66
»Sexualisierte« oder »sexuelle Gewalt«?	69
Manslamming, Mansplaining, Manspreading und andere Flegeleien	73
Der Ochsenziemer und seine Verwandten	77
Kunst, Musik und Literatur	
Die Epigone oder: Frauen in der Kunst	81
Mannbar.	82
B natural:	
Parallelen zwischen Gender- und Musiktheorie	85
Feministische Anmerkungen zur »Schönen Magelone«	89
Mode	
Frauen in Männerkleidung oder Der Boyfriend Blazer.	93
Herrenlose Damenunterwäsche gesichtet	96
Kutte, Kopftuch, Tschador – Unterschiede und Gemeinsamkeiten	98
Politik	
Was fehlte beim Festakt und in der Merkelrede zum Nationalfeiertag?	102
Männerfreie Zone (fast): Die neue Regierung von Rheinland-Pfalz	105

Über »Meinungsfreiheit«, »free speech« und »liberté d'expression«	108
Biodeutsche	110
Wenn der Flüchtling eine Frau ist.	114
Endorsements für Hillary	118
Brexit, Brexitus oder Braustritt? Sollte Englisch EU-Arbeitssprache bleiben? . . .	121
Shitstorm oder Eine Glosse sorgt für Aufruhr	
Frauenquote fürs Cockpit	126
Aufräumen nach dem Shitstorm, 1. Teil	127
Aufräumen nach dem Shitstorm, 2. Teil: Dürfen Frauen um Frauen trauern?	131
Sport	
Unsere Männerfußball-WM: Notizen einer Minifan über das »Rooten«	137
Wider den Sexismus im Paarlauf	140
Verzeichnis der Glossen	142

Vorwort: Was ist und will eine Glosse?

Als ich 1982 mit dem Glossenschreiben anfang, tat ich es in der Absicht, die Erkenntnisse der feministischen Linguistik einem nichtwissenschaftlichen Publikum »in netter Form« nahezubringen und verständlich zu machen. Julia Penelope (1941-2013), eine ebenso scharfsinnige wie unerschrockene Pionierin der feministischen Linguistik in den USA, hatte mich indirekt dazu angeregt. Sie legte sich nämlich regelmäßig und gern mit dem Sprachkolumnisten des *New York Times Magazine*, William Safire (1929-2009), an. Die Kolumne des konservativen Sprachkritikers erschien von 1979 bis 2009 und machte ihn zum »inoffiziellen Schiedsrichter des Sprachgebrauchs und zu einem der meistgelesenen Sprachkommentatoren«, wie die *New York Times* in ihrem Nachruf schrieb.

Was lag also näher, als William Safire nachzueifern, aber sozusagen mit umgekehrtem Vorzeichen, nicht um die Sprache vor dem Verfall zu bewahren, sondern vor patriarchaler Verknöcherung und männlichem Imponiergehabe?

Die Sprachglosse war (und ist) auch in Deutschland ein beliebtes Genre – Grund genug, es mal feministisch gegen den Strich zu bürsten.

Das Wort »Glosse« hat verschiedene Bedeutungen, die bei meinen Glossen alle irgendwie mit hineinspielen. Zuallererst bedeutet es »Sprache«, sodann »Erklärung (schwieriger, unbekannter) Wörter und Ausdrücke« und schließlich »satirisch zugespitzter journalistischer Kommentar«. Für solche kann es dann noch zu »Sprachglosse« erweitert werden, wenn nämlich der Spott sich gegen gewisse sprachliche Erscheinungen richtet.

Auf das Satirische hatte ich es anfangs nicht so sehr angelegt, es ergab sich allerdings automatisch durch meinen feministischen Blick auf unsere Männer-, um nicht zu sagen Herrensprache. Feministisch betrachtet ist vieles an dieser Sprache komisch, und in den Anfangsjahren waren die Reaktionen ihrer männlichen Verfechter noch viel komischer. Das schrie einfach nach Satire!

Ende März 2015, nach dem Mord eines Lufthansapiloten an 149 Menschen, die er mit voller Absicht in den südfranzösischen Alpen zerschellen ließ, schrieb ich eine Glosse mit dem Titel »Frauenquote fürs Cockpit«, in der ich vorschlug, die Airlines sollten mehr Pilotinnen beschäftigen, das sei nicht nur gerechter, sondern auch sicherer, da Frauen weit weniger als Männer zu »erweitertem Selbstmord« neigen, wie solche Massenmorde verharmlosend genannt werden. Dass noch niemand auf diese naheliegende Idee gekommen war, schrieb ich derselben Frauenvergessenheit zu, die die getöteten 14 Schülerinnen und 2 Schüler aus Haltern in den Medien durchgehend zu »16 Schülern« gemacht hatte.

In den Sozialen Medien wie auch in den Printmedien brach daraufhin eine Flut unflätigster Beschimpfungen gegen mich los, die 10 Tage lang anhielt. Ein Shitstorm, eher wohl noch ein Tsunami. Es wäre vielleicht noch schlimmer geworden, wenn nicht viele gemeint hätten »Das ist nur eine Glosse! Die Pusch meint das nicht ernst, ist nur eine Satire!« Und ob ich das ernst meinte. Was an der Frauenquote fürs Cockpit komisch sein soll, ist mir unerfindlich. Manchmal sind meine Glossen eben auch sehr ernst. Dann heißen sie »Glosse« nicht, weil sie komisch sind, sondern weil sie (u. a.) den Sprachgebrauch thematisieren.

Die Cockpit-Glosse und meine beiden Antwort-Glossen finden Sie in diesem Band.

Ehe und Familie

»Homo-Ehe«, »Verpartnerung« und andere Unwörter

Vorbemerkung: Das Unwort »Homo-Ehe« geistert in letzter Zeit derart häufig unwidersprochen durch alle medialen Kanäle, dass mir die Ohren wehtun. Ich plädiere dafür, es als »Unwort des Jahrzehnts« zu brandmarken. Würden die Medien plötzlich das alte Wort »Mischehe« für Ehen zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Menschen oder zwischen Schwarzen und Weißen wieder aufwärmen – der Aufschrei »Unwort« würde auf dem Fuße folgen, zu Recht.

Alternativen zu »Homo-Ehe« habe ich vor bald 12 Jahren in meiner Glosse »Verpartnerung« vorge schlagen und diskutiert. Damals schien das Wort »Homo-Ehe« durch die »kleine Lösung« der »Verpartnerung« überholt und abgeschafft. Nun aber wird die »Verpartnerung« überholt und abgeschafft, und die »Homo-Ehe« steht uns ganz offiziell ins Haus. Dagegen sollten wir uns verwahren. Ich bringe im Folgenden meine alte Glosse von 2001 in ihrer ursprünglichen Form und schließe dann noch einen aktuellen Vorschlag an.

Am 3. August 2001 besuchten wir unseren schwulen Freund Jürgen in Altona. Er war noch ganz erfüllt von den vielen lesbischswulen Eheschließungen bzw. Registrierungen, die am 1. August im Rathaus Altona unter reichlichem Aufgebot an Prominenz stattgefunden hatten. Als wir ankamen, saß er grade da und ordnete triumphierend seine Zeitungsausschnitte; die Regenbogenfahne an seinem Dachfenster flatterte fröhlich im Winde.

»Ja, es war ein historisches Datum«, sagten wir, etwas schwunglos.

»Und ihr, was habt ihr am 1. August gemacht?«

»Nix weiter. Irgendwie ist das historische Datum an uns vorübergegangen. Wir haben aber auch soo viel zu tun mit dem Band *Berühmte Frauenpaare*, den wir herausgeben, weißt du.«

»Das ist keine Entschuldigung«, fand er. Zu Recht.

»Wenigstens musst du dann eine Glosse schreiben.« Ich versprach es reumütig – aber nichts inspirierte mich so richtig, bis ich im Deutschlandradio diese Sendung über das neue Lebenspartnerschaftsgesetz anhörte. Da redeten doch diese juristischen Experten dauernd wie selbstverständlich von der »Verpartnerung« der Lesben und Schwulen.

»Also der Zivilstand ist dann nicht mehr ledig, sondern verpartnert?«, erkundigte sich der (wohl eher heterosexuelle) Moderator nochmal ungläubig.

»Ja, ganz recht.« Der Jurist blieb völlig ungerührt.

Seither geht mir das Unwort im Kopf herum. »Wir schließen heute den heiligen Bund der Verpartnerung« – wie hört sich denn das an?!

Ich hatte, bevor die Juristen das Problem sprachlich erledigt hatten, selbst schon mal herumgebastelt. Frau soll ja nicht immer nur meckern, sondern auch mal Positives zur Debatte beitragen. Damals kämpfte ich noch gegen das andere Unwort, »Homo-Ehe«, auf das der Volksmund sich geeinigt zu haben scheint.

Da ich viel in den USA bin, wo sie alles abkürzen, versuchte ich es mit dieser Methode und kam schließlich auf *Ho-Ehe* oder, ganz kurz, *Höhe*:

– *Wir schließen heute den heiligen Bund der Höhe.*

– *Die Höheleute Emilie Butter und Otilie Kuchen*

– *Höhescheidungen sind viel seltener als Ehescheidungen.*

– *Die frische Höhenluft tut gut!*

Funktioniert prima und hat auch gewissermaßen noch was Gehobenes, was uns Lesben und Schwulen ja gewöhnlich komplett abgeht.

Aber das ist Schnee von gestern, wenn auch niedlicher. Mit der Verpartnerung werden wir wohl erst mal leben müssen. Die meisten scheinen sich schnell daran gewöhnt zu haben. Auch »beim Institut für deutsche Sprache in Mannheim stößt das Kunstwort auf Sympathie. Sein Direktor, Professor Gerhard Stickel, kann sich mit dem Begriff anfreunden, plädiert aber dafür, die homosexuellen Paare auf ihren Sprachgebrauch hin zu befragen«, meldete der *Mannheimer Morgen* einen Tag vor der Großen Verpartnerung am 1. August.

Stickel möchte vielleicht politisch korrekt sein (»Lasst die Betroffenen selbst zu Wort kommen!«), aber seine Empfehlung ist nur eine leere Floskel. Wie sollen homosexuelle Paare bitte einen Sprachgebrauch entwickelt haben für eine soeben erst geschaffene Institution? Auch weiß der Direktor des Instituts für deutsche Sprache natürlich sehr gut, dass die Vorsilbe *ver-* es in sich hat und bei Lesben und Schwulen Unbehagen auslösen *muss*, das die meisten allerdings nicht recht benennen und begründen können.

Sehen wir uns deshalb mal ein paar Wörter mit *ver-* an:

- *Diese versoffene, versiffte und verkommene Person hat mein ganzes Geld verspielt.*
- *Er verrechnet, verspricht, verhört und verschreibt sich dauernd.*
- *Die Gäste sind verspätet, der Gastgeber vergreist, die Dienerschaft verblödet, die Suppe versalzen, die Brötchen verschimmelt und der Wein vergiftet.*

Die Vorsilbe *ver-* hat eine Reihe von Bedeutungen, aber die produktivste ist »einen Fehler machen« wie bei

sich verlaufen, verkalkulieren, etwas verlegen, verkramen

Das Wort *verklingeln* steht nicht im Wörterbuch, aber man versteht sofort, wenn eine sagt, »Entschuldigung, ich habe mich verklingelt.«

Natürlich gibt es auch *verliebt, verlobt, verheiratet*, die *Vereinigung* und die *Verbrüderung*, und daran werden die wortschöpfenden JuristInnen vermutlich gedacht haben, vielleicht sogar arglos. Aber ich bin sehr skeptisch. Außerdem sind Lesben weder Brüder noch Partner – aber *Verpartnerinnung* bringt's wohl auch nicht.

Was die Heteras und -ros wohl dazu sagen würden, wenn sie demnächst miteinander vergattet würden? »Nach der Vergattung schritten die frischgebackenen Gatten zur Begattung.«

Sie würden es sich verbitten. Aber sie haben's ja nicht nötig.

Kurz, mit dem Wort *Verpartnerung* sind wir schön verhöhnpelt, verarscht und vergackeiert worden.

So weit mein sprachpflegerisches Votum im Jahre 2001. Heute bin ich ein Stück weiter und finde, für die Ehe zwischen Frauen oder zwischen Männern brauchen wir keine besondere Bezeichnung. Das Wort »Ehe« reicht doch – hat es doch auch das Unwort »Mischehe« ersetzt, als die Gesetze gegen »Rassenschande« abgeschafft waren. Solange die »gleichgeschlechtliche Ehe« aber gesellschaftlich noch diskutiert wird, braucht es dafür ein griffigeres Wort, und wir können sie »gay marriage« nennen. Oder »neue Ehe« im Gegensatz zur »alten Ehe«.

Mai 2013